

Region im Blick. Region im Kopf

Alles drängt sich

Die Kamera blickt auf eine gängige Gebietskarte, wie sie als Arbeitsausgabe im Maßstab 1:200000 von Landesvermessungsämtern herausgegeben und auch in kommunalen und regionalen Planungsbüros benutzt wird. Die Gemeindegrenzen sind rot dargestellt. Diese Karte vermittelt einen Eindruck davon, wie Frankfurt mit seiner relativ geringen Fläche von 248 Quadratkilometern umringt ist von den Gemarkungen seiner 21 direkten Nachbargemeinden.



Datengrundlage:
Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und
Geoinformation / Landesvermessungsamt



Quelle:
<http://www.digitalis.uni-koeln.de/digitaltexte.html>

Topographia Germaniae 1646

Diese Karte zeigt die Landschaften an Rhein und Main vor gut 350 Jahren. Als frühe Gesamtaufnahme mehrerer Territorien enthält sie auch jene Region, für die später – am Ende des 19. Jahrhunderts – die Bezeichnung „Rhein-Main-Gebiet“ in Umlauf kam. Matthäus Merian, der

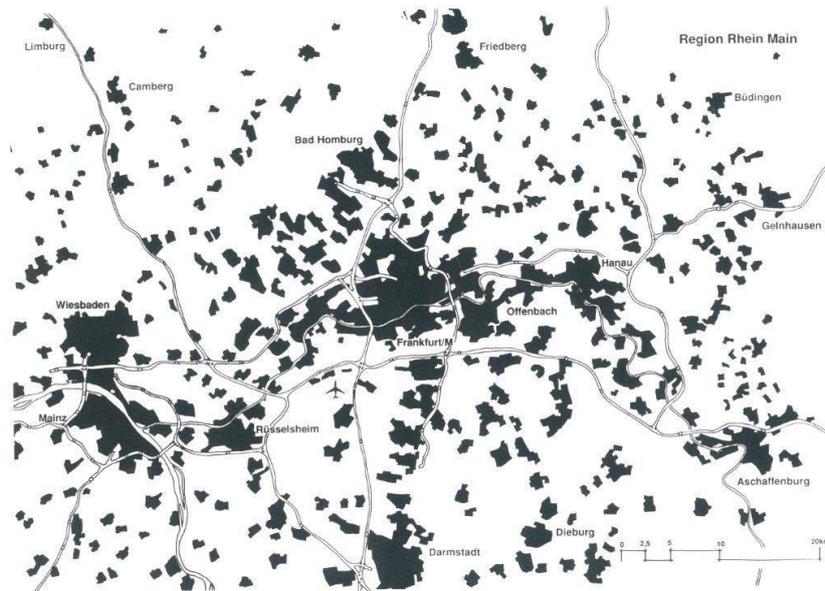
Schöpfer dieser Darstellung, war nicht nur Kupferstecher, Vedutenzeichner und Landvermesser, sondern auch Verleger mit Sitz in Frankfurt. Von den insgesamt 30 Foliobänden seiner Topographia Germaniae wurde derjenige über den Herrschaftsbereich der wichtigsten geistlichen Kurfürsten immer wieder nachgedruckt. Das Bild stammt aus Matthaeus Merians Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, das ist Beschreibung der vornembsten Stätt und Plätz in denen Ertzbistumen Mayntz, Trier und Cöln. An Tag gegeben durch Matth. Merian 1646. Unsere [gemeinfreie] Quelle beruht ihrerseits auf einem Faksimile des Frankfurter Kunstvereins von 1925.

Die – in der Verkleinerung verschwommene – Wiedergabe entspricht ohnehin nicht den Anforderungen moderner Kartografie, wie sie sich seit der Aufklärung und besonders mit der Industrialisierung entwickelte und durch die wachsende Exaktheit etwa der dargestellten Verkehrswege besticht. Von Merian, berühmt für seine Stadtansichten, sind Landkarten heute irrelevant. Sie erscheinen als wenig differenziert, neben Flüssen (betont) und Gebirgen (dezimiert) macht diese Karte jedoch auch überörtliche Raumrelationen erkennbar; territoriale Grenzen sind nicht gesondert markiert. Der Informationsgestus von Bild und Text ist ortszentriert. Merians Stadtansichten zugeordnet sind die Beschreibungen des zeitgenössischen Itineraristen Martin Zeiller.

Zukunftsregion Rhein–Main

In dieser Darstellung, die man für ein computergeneriertes Bild halten könnte, erscheint das Rhein–Main–Gebiet, vom Jahr 1990 aus gesehen, als integrale Region. Ohne die in der Realität anzutreffende planungshemmende – historisch und politisch bedingte – Zerklüftung. Die Projektion des Frankfurter Planungsbüros AS&P konzentriert sich auf den Regionalkern mit drei markanten Siedlungsschwerpunkten, die allerdings auch Teile weitläufiger Entwicklungsbänder sind: Frankfurt–Offenbach–Hanau; Wiesbaden–Mainz; Darmstadt. Bedeutung kommt offensichtlich auch dem zentrums–, also frankfurtnahen Taunusrand zu (Wiesbaden–Bad Homburg). Noch nicht erkennbar ist hier die Entwicklung am Spessartrand nördlich von Aschaffenburg, wo man sich inzwischen gern selbst gern als „Bayrisch Rhein–Main“ bezeichnet (2008). Die regionale Ausdehnung des Speer–Entwurfs für den engeren Verdichtungsraum ist weitaus knapper bemessen als die räumliche Definition der Industrie– und Handelskammer Frankfurt, die

bereits seit 1898 das Rhein–Main–Gebiet als einheitlichen Wirtschaftsraum sieht.



© AS&P

– Albert Speer & Partner GmbH – „Zielvorstellungen für die Gestaltung des engeren Verdichtungsraumes Rhein–Main bis zum Jahr 2000 und Handlungsstrategien zur Umsetzung“, 1990

Durchbrochen

Auch dies ist kein computergeneriertes Bild, sondern eine vierschichtige Arbeit aus handgeschöpftem Papier mit zwei durchbrochenen Außenlagen von Birgit Särmö–Woll.



© B.S.–W.

Ein Frankfurter Kranz

Schematisierte Darstellung der planbaren Funktionen Siedlung und Verkehr im Rhein–Main–Gebiet, 1929 gesehen als zukünftiger „Rhein–Mainischer Städtekranz“. Der Entwurf, Zeugnis einer reichhaltigen Phantasieproduktion der Frankfurter Moderne jener Zeit, ähnelt bereits regionalplanerischen Entwicklungsbändern, wie sie unter dem Eindruck des ersten Bundesraumordnungsgesetzes (1965) später erdacht wurden.

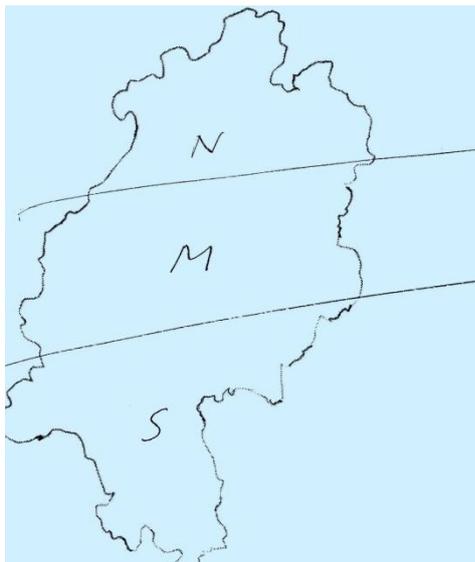


Quelle:

Otto Maull, Der Rhein–Mainische Lebensraum. In: Walter Behrmann und Otto Maull (Hg.): Rhein–Mainischer Atlas für Wirtschaft, Verwaltung und Unterricht. Frankfurt 1929

Hessens unwahrlich anheimelnde Regionen

Regionalplanung gehört zu den Ordnungskompetenzen der deutschen Länder. Die drei amtlichen Regionen des nach 1945 neu entstandenen Bundeslandes Hessen scheinen, betrachtet man diese kurzerhand angefertigte Skizze eines Regionalplaners, die schnörkellose Vorstellung



© Forschungsarchiv HS 1995

nicht–historischer Regionen wiederzugeben. Technokratisch–funktional muten auch deren Chiffren N, M, S als Bezeichnungen für Nord–, Mittel– und Süd Hessen an. Dass sie emotionale – und damit identifikationsfähige, räumliche Erkennbarkeit und Orientierung ermöglichende – Qualitäten hätten steht ebenso in Frage wie die Annahme, dass mit einigen Schnitten quer über ein Territorium so etwas wie regionale Identität entstünde. Unter regionaler Identität verstehe ich eine überörtliche raumbezogene Vorstellung der dort lebenden Menschen von sich selbst.

Regionen der Nähe

Regionalisierung kann historische Landschaften und ihre Namen einbeziehen oder von ihnen ausgehen; alte Bundesländer wie Bayern oder das nach 1945 neugeschaffene Nordrhein–Westfalen haben darauf Wert gelegt. In Hessen

gibt es zahlreiche kleine, traditionell historisch wie naturräumlich-geografisch begründete Regionen, etwa Oberhessen, die Waldecker Gefilde oder der Rheingau. Es handelt sich um im populären Wissen definierte Gegenden inner- oder unterhalb der drei amtlichen Verwaltungs- und Planungsregionen. Ihre stets auf Nähe, Vorstellbarkeit und Erfahrbarkeit verweisenden Namen indes zeugen von kollektivem Erinnerungsvermögen und besitzen eine je eigene Anmutungsqualität. Das Rhein-Main-Gebiet – eine bis heute inoffizielle aber gängige Bezeichnung – hat, läßt man den Blick etwas weiter schweifen, eine Reihe kleiner Subregionen, die in dieser Skizze dargestellt sind.

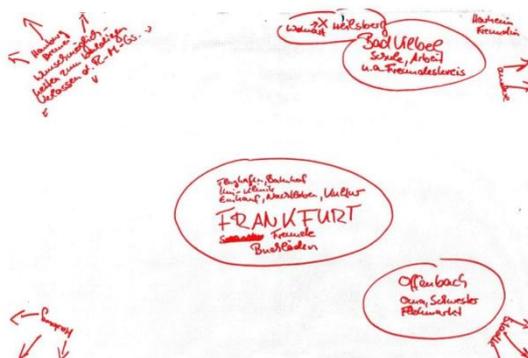


© Entwurf HS. Forschungsarchiv HS 2012

Landkarten aus dem Kopf

Mental maps – „Landkarten aus dem Kopf“ – sind in der kulturanthropologischen Feldforschung eine sinnvoll eingesetzte Methode. Sie bringen etwas zum Vorschein, was in einem (mitgebrachten) Frageplan nicht enthalten sein kann. Oft habe ich erlebt, wie Interviewpartner nach der ersten Verblüffung („Ich? Malen?“) zu zeichnen anfangen und dann nicht selten ... ein Interview mit sich selbst führen. Sie kommentieren halblaut das, was sie aufs Papier bringen, diskutieren Verortungen und Wertschätzungen, versinken in Erinnerungen, vergessen den Interviewer. Emotionalität drückt sich aus in einer Phase des Interviews, in denen die Interviewten selbst die Regeln des Befragungsspiels bestimmen. [→ [Literaturhinweis zur Methode](#)]

Nachfolgend vier Beispiele aus dem umfangreichen Mental-map-Bestand des Forschungsarchivs HS, wie die Rhein-Main-Region dargestellt werden kann:



Region mit zwei Zentren

Die Aufgabenstellung an eine 13. Klasse des Georg-Büchner-Gymnasiums in Bad Vilbel hieß, „Mein Rhein-Main-Gebiet“ darzustellen. In die Mitte des Blatts setzt die 18jährige Lisa das für sie Wichtigste (Frankfurt), marginal – in die vier Ecken

gerückt – erscheinen dagegen der Wohnort (Bad Vilbel mit Spezifizierung der Wohngegend Heilsberg), der Wohnort von Schwester und Großmutter (Offenbach) sowie andere Städte außerhalb der Region (Marburg; Hamburg und Bremen), die den ausdrücklichen Wunsch illustrieren, das Rhein–Main–Gebiet bald zu verlassen. Grafische Elemente sind Schrift und Einkreisungen, am augenfälligsten ist die Zentrierung Frankfurts. Dessen Hauptattraktionen (Flughafen, Bahnhof) betonen das Verlassenwollen der Gegend, ebenso wie die elf aus dem Rahmen weisenden Pfeile. Methodische Nebenbemerkung: Dies Mental map entstand ohne Interview, voraus ging eine Animation des Lehrers.

Distanz und Distinktion

Ihr Erfahrungsbild „Stadt versus Dorf“ siedelt eine 26jährige Studentin im Rhein–Main–Gebiet an. Wichtig ist ihr die markante Trennung der Region in drei Sphären mit unterschiedlicher lebensweltlicher

Intensität – in Frankfurt, Kleinstadt und Dorf.



Mental map 1998/46 im Forschungsarchiv HS

Bereits die Raumzuteilung auf dem A–4–Blatt spiegelt Wichtigkeiten und Präferenzen wider. „FFM – hier ist was los!“ lautet die zentrale Aussage, entgegen stehen die „öde Kleinstadt“ als Trabanten– und das typisierte Dorf als Eigenheimsiedlung. Als markante Antagonismen erscheinen Zentrum (viele Leute, toller Krach, Kultureinrichtungen, Messeturm) und Peripherie („Stille!!! kotz“). Räumliche Relationen sind mit Blick auf Verkehrsverbindungen in absteigender Bedeutung dargestellt. Die Zeichnerin hat, so zusätzliche Mitteilungen auf der Blatt–Rückseite, eine zehnjährige Dorferfahrung, sie ist „auf dem Land“ aufgewachsen, wohnt seit einiger Zeit in Frankfurt und möchte „nie im Leben mehr in einem Dorf leben“. Bisherige Stationen Ihrer Biografie bilden sich in der regionalen Mental map distinktiv ab: Distanz zu halten, ihre frühere Alltagswelt von sich wegzurücken ist die eigentliche Botschaft dieser Mental map.

Ein Zukunftsgemälde

November 1996. Als der Vierunddreißigjährige auf dem Weg zu einer Ausstellung des Frankfurter Kunstverein das Steinerne Haus betritt ist er zunächst überrascht, als ich ihn bitte, eine Mental map anzufertigen. Thema: Die Region Rhein-Main im Jahr 2010. Der Bildhauer und Musiker denkt kurz nach, ergreift einen Stift und sagt: „Ich beschränke mich mal nur auf die Stadtentwicklung in Frankfurt“. Er beginnt mit einem Text, quasi einer Präambel, als Teil des Bilds.

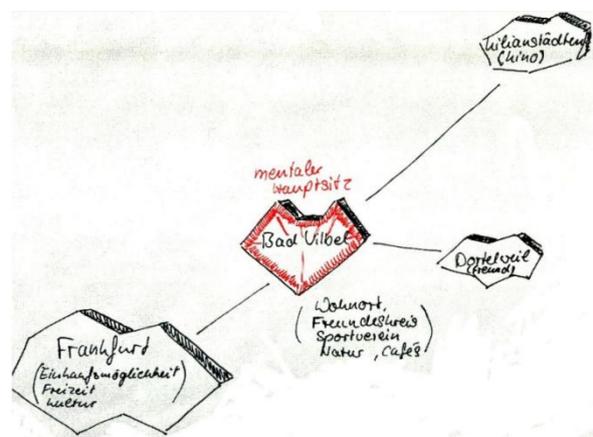
Dann folgt die Skizze einer noch vage anmutenden Skyline mit Flugzeugen. Spezifisch wird das Bild erst dann, als Domturm und Römersymbol hinzugefügt werden. Währenddessen malt der Zeichner seine Vision mündlich aus: „Es wird sein wie in der Musik: Lautes dominiert Leises. Die architektonischen Perlen der Stadt werden 2010 Vergangenheit sein. Oder untergegangen sein, im touristischen PR-Konzept integriert als Kitsch, das heißt, als Karikaturen ihrer selbst dahinvegetieren.“



Mental map 1996/112 im Forschungsarchiv HS

Eingebettet in die Nähe der Region

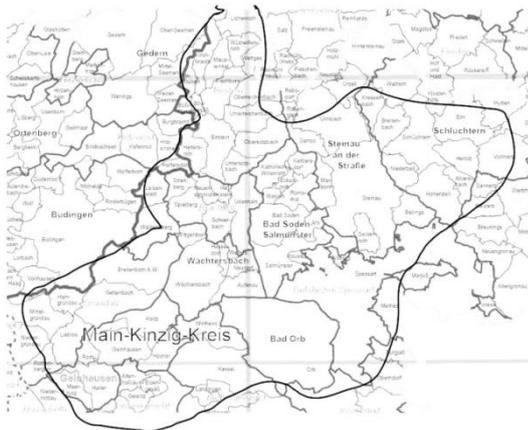
Die 16jährige „Spük“ zeichnet eine Landkarte. In die Mitte des Papiers setzt sie eine siebeneckige Fläche. Dann schraffiert sie die Ränder, so daß der typisierte Ort, dem sie den Namen Bad Vilbel gibt, wie ein Glacis aus der Grundfläche des Zeichenblatts sich erhebt. Daneben schreibt sie mit dem schwarzen Fineliner: "Wohnort: Freundeskreis, Sportverein, Natur, Cafés". Dann zieht sie eine drei Zentimeter lange Linie nach Südwesten. Eine weitere Festung entsteht: Die Konturen sind groß



Mental map 1996/1104 im Forschungsarchiv HS

genug, um den Text "Frankfurt. Einkaufsmöglichkeiten, Freizeit, Kultur" aufzunehmen. Ein zweiter Strich von Bad Vilbel nach Osten: Dortelweil wird markiert (rechterhand der "Freund"), und ein letzter nach Nordosten: Kilianstädten (der "Kino"-Ausleger). Schließlich wechselt das Mädchen den Zeichenstift. Mit roter Farbe rahmt es die Figur Bad Vilbel und schreibt zwei Worte darüber: "Mentaler Hauptsitz". Die übrige Fläche des Blattes bleibt frei.

Die individuelle Region



Datengrundlage:

Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation / Landesvermessungsamt (Ausgangskarte); Kartenbearbeitung im Forschungsarchiv HS 1994. Rekonstruktion

In der kulturanthropologischen Feldforschung wird zur Ermittlung individueller Raumnutzungen den interviewten Personen gelegentlich der kopierte Ausschnitt einer gängigen Gebietskarte vorgelegt und die Frage gestellt: Wo kennen Sie sich denn aus in der Gegend, in der sie öfter unterwegs sind und keinen Autoatlas brauchen? Autoatlas? Das war vor der „Navi“-Epoche unserer Zeitrechnung.

In einem Forschungsprojekt war es Aufgabe der Gesprächspartner an 15 über zwei Landkreise verstreuten Wohnorten, die ihnen „vertraute Gegend“ mit dem Stift einzugrenzen: „Bis dahin geht es, das da gehört nicht mehr dazu und dies dort ist schon zu weit weg.“

Es ergeben sich „vertraute Gegenden“ von bis zu 30 auf 30 „überschaubaren“ Kilometern. Diese individuelle Gebietsumgrenzung eines 48jährigen Befragten entstand in Birstein im Vogelsberg.

Die synthetisierte Region

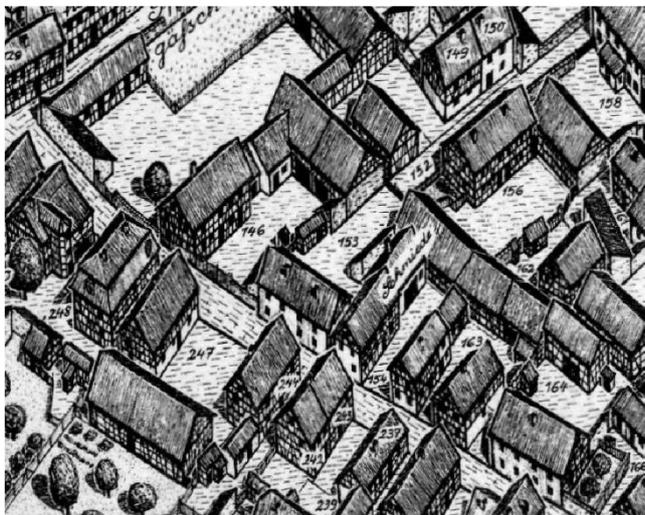
Arne Kapteina schuf eine Synopse, in der die Darstellungen jeweils individueller „vertrauter Gegenden“ eines kulturanthropologischen Forschungsprojekts zusammengeführt wurden. Dafür hat er 187 persönlichen Gebietskonturen „übereinandergelegt“; hier sieht man den Ausschnitt aus einer Entwurfsversion. Nicht allein die Stelle, wo sich individuelle Konturlinien überschneiden ist relevant für die Analyse, bedeutsamer noch ist aber jener zentrale Punkt, wo sich die gezeichneten

Umkreisungen der je eigenen Wohnorte nicht treffend. Diese nicht berührten Stellen ergeben dann den synthetisierten Mittelpunkt von Handlungs- und Erfahrungsräumen – das Zentrum individueller Regionen. Offizielle administrative Grenzen spielen bei den Konturierungen übrigens so gut wie keine Rolle. Entscheidend ist jeweils die je personale lebensweltliche Raumnutzung. Interessant für Anthropologen, Geografen und Planer könnte es sein, solche Synopsen individueller Handlungs-landschaften für „kleine Regionen“ (Bild 7) empirisch zu erarbeiten, also Menschen zu fragen.



Lesenswert ist der Aufsatz von Arne Kapteina: Vertraute Gegend, Markierte Landkarten und Mental Maps im Methodenvergleich. In: H. Schilling, B. Ploch (Hg.): Region. Heimaten der individualisierten Gesellschaft. Frankfurt 1995, 183–206 (Kulturanthropologie Notizen 50)

Von Grund auf



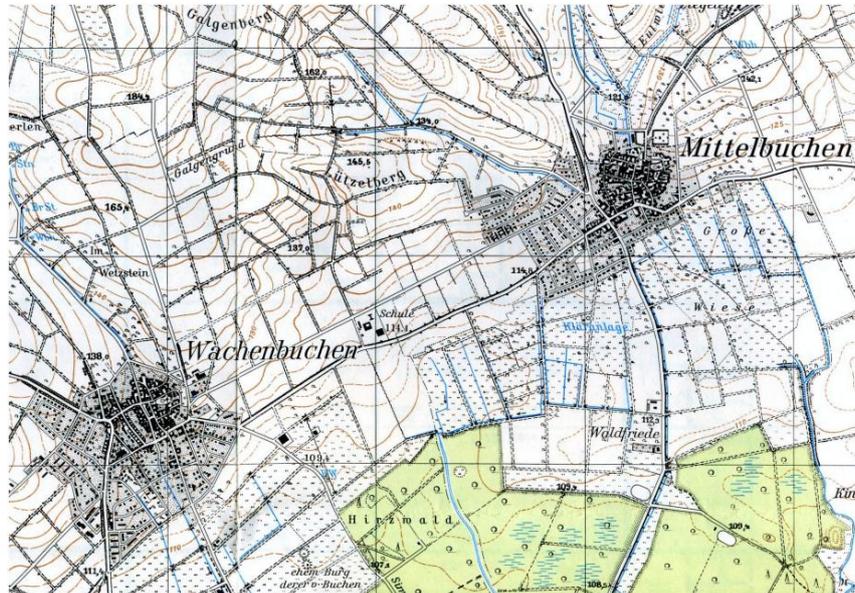
© Lothar Keck Erben

teilweise noch recht bäuerlichen Offenbach im Jahr 1849) sowie der Landkreis Offenbach. Auch von Frankfurt hat Keck – etwas anders als F.W. Delkeskamp – Ansichten geschaffen. Seine Technik beschreibt Keck in einem längeren Interview mit HS [→ [hier](#)]

Lothar Keck ist der Schöpfer dieses Vogelschaubilds. Der Offenbacher Vermessungsingenieur, der in Matthäus Merian (s. Bild 2) sein großes Vorbild sah, hat einen Teil des Rhein-Main-Gebiets auf der Basis historischer Parzellen-Register aus dieser Perspektive auf Kupfertafeln dargestellt. Sein geografischer Schwerpunkt waren seine Heimatstadt (der Ausschnitt zeigt hier ein

Wegweiser ins Forschungsfeld

Auch sogenannte Messtischblätter (Topographische Karten 1:25000) finden als Orientierungsmaterial in der kulturenthropologischen Forschung Verwendung, beispielsweise bei der Vorbereitung von Untersuchungen zu regionalen Ortsbeziehungen.



Datengrundlage:
Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation /
Landesvermessungsamt

Walk around the Block!

Eine bewährte Methode zur Ermittlung der Umweltwahrnehmung sind Wahrnehmungsspaziergänge mit Bewohnern. Der Interviewer unternimmt mit seinem Gesprächspartner einen Gang durch dessen Wohnort oder Stadtviertel – einen „Walk around the Block“. Die während dieses ambulanten Interviews (mit Rekorder oder Videokamera) aufgenommenen Informationen werden später für die interpretative Analyse transkribiert, Umweltcharakteristika aus der Sicht des Interviewten werden als Symbole auf eine



Kartenanalyse im
Forschungsarchiv HS 2001

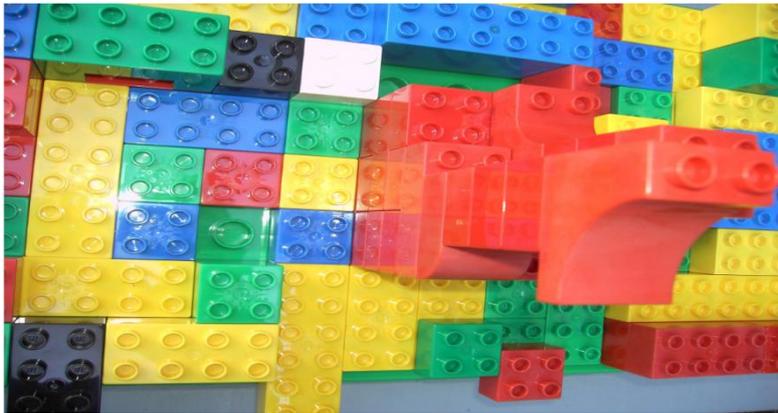
topographische Karte übertragen. Bewährt haben sich dabei die von Kevin Lynch in den USA funktional definierten Planungselemente wie auch das Repertoire von Wahrnehmungsobjekten der Bewohner, z.B. Erschließungswege (Doppelbarren), Grenzlinien (Barren), Bereiche (Bogen), Brennpunkte (Kreis), Dominanten (Dreieck).



The Drip-painted Region

Ein Bild der Rhein-Main-Region, Jackson Pollock gewidmet.

© mit freundlicher Genehmigung von Karin Schilling



Legoland Rhein-Main

Verspielte Darstellungsweise: Die Rhein-Main-Region als Lego-Modell.

Aufnahme im Forschungsarchiv HS 2010

Frankfurt von außen

Dieses Zeitungsfoto von Renate Hoyer ist deshalb bemerkenswert, weil es die Relation von Umland und Großstadt ästhetisch in einer seltenen Weise wahrnehmbar macht und auch recht interpretationsfähig ist. Das Bild, am 12. Januar 2006 in der



© Renate Hoyer

„Frankfurter Rundschau“ abgedruckt, war dann jahrelang über meinem Schreibtisch an die Wand gepinnt, ein täglicher Begleiter. Es hat Falten bekommen. Ich mag es sehr und bedanke mich bei der Fotografin – einmal für ihren originären Blick, zum anderen dafür, dass das Stück nun doch nicht ganz verschwindet wie die Zeitung von gestern. Es gibt in der Tat nur wenige Fotografien, die – von Luft- und Satellitenbildern vielleicht abgesehen – die Gegend um Rhein, Main, Nidda, Kinzig, Kahl und Gersprenz auf einen Blick zeigen oder, wie Renate Hoyers Aufnahme, das Rhein–Main–Gebiet als integrale Vorstellung schlagartig aufzurufen vermögen.



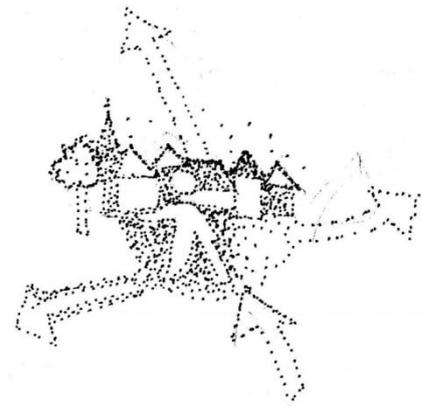
Harmonie der Widersprüche?

Das „Bild“ der Region wird in der Regel – kontrastiv oder parallelisierend – aus mehreren Motiven zusammengesetzt. Die Harmonisierung der Widersprüche geschieht zunächst sprachlich: „Kontrast“ klingt dynamisch, integrativ, bejahend wie etwa im Titel „Leben voller Kontraste“ für ein repräsentatives Buch des Umlandverbands Frankfurt, erschienen 1986. Neben seiner Frankfurt–Zentrierung auffällig ist die romantisierende Darstellung des Umlands in Bild und Text. Eine widerspenstige Sicht wie etwa die

von Gerhard Zwerenz 1972 (Bericht aus dem Landesinneren. City Strecke Siedlung) hätte in einem repräsentativen Prachtband natürlich nichts verloren gehabt.

Der Region–Nutzer

Stilisierte Darstellung des „Region–Nutzers“. Das Wort bezeichnet den Typus eines überörtlich mobilen Menschen, der von seinem Wohnort aus einen Raum für verschiedene Zwecke (Arbeiten, Einkaufen, Freizeit) nutzt; der Ort seinerseits ist wiederum Ziel für Mobile mit ähnlichen Bedürfnissen. Die Illustration stammt von Eva Läufer.



© Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin